

Campione

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 47

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Campione: Am Quai, im Hintergrund die Dorfkirche und die Porzellanfabrik, hinter letzterer das Casino.

früher, und sein Haar war nun so weiß wie das des greisen Salomo auf dem Bilde, und auch die dichten Brauen waren wie Schnee. Davon kam es wohl, daß sein scharfes Gesicht heiterer und freundlicher schien als vordem, oder vielleicht auch von des kleinen Knaben lebhaftem Geplauder, der aufrecht, mit ungeduldigen Schritten an des Vaters Hand ging. Sein Gesichtlein war ernst und klug, wie es zu dem feierlichen Namen Hieronymus paßte, aber die Backen von Landluft gerötet, und es war lustig zu sehen, daß die ährenblonde Mähne über der jungen Stirn denselben eigensinnigen Wirbel formte wie die ungelichtete weiße des Vaters.

Im Angesicht des Bildes stockte Herr Thürings ziti-sicherer Gang; doch während der ganzen Weile, da er dieses angelegentlich betrachtete, war nichts Absonderliches von seinem Gesicht zu lesen. Nur auf des Söhnchens Frage, was man denn da Kurliches sehe, hatte er die vernehmliche, auch anderen hörbare Antwort: „Was Torheit von Torheit torrecht zu sagen weiß!“ Seinen Weg jedoch setzte er nimmer fort, sondern wandte sich, den Kleinen fester an der Hand fassend, in entgegengesetzter Richtung der Leutkirche zu. Vor Martin Künigs herrlichem Portal, das mit dem Ueberreichtum seiner Gestalten, mit heiteren Farben und köstlicher Vergoldung in der Sonne prangte, blieb er geraume Zeit stehen, dem Fragenschwall des Kindes freudig standhaltend. Dann verschwanden sie im Innern des großartigen, strahlend neuen Vincenzenmünsters.

Später sah man die beiden auf dem Kirchhof hinter dem Münster. Lange und andächtig verweilten sie dort am selben Grabe, der Kleine seinem Vater innig angeschmiegt, und es war ein ehrfürchtiges Bild, wie die beiden ungleichen Väter zwischen den stillen Kreuzen standen und der leichte Herbstwind gleichermaßen in Silber und Gold der freizehenden Haare spielte. Es war aber nicht der Stadtschreiberin Grab, daran sie beteten, sondern es lag in der morgendlichen Ecke des Kirchhofes, dort, wo die Weißen Schwestern sich begraben ließen.

Dieses aber war das letztemal, daß die Berner ihren Doktor Thüring bei sich sahen. Wenige Monate nach jenem Oktobernachmittag kam vom Rat zu Brugg ein schneller

Bote in schwarzer Tracht und überbrachte dem Rat von Bern feierlich die Botschaft vom Tode des Altstadtschreibers und Ratsherrn, des gnädigen Herrn Doktor Thüring Frider. Am Sonntag nach Palmarum sei er rasch und lind aus dem Leben gegangen, und er habe seinen mehr als neunzig Jahren zum Trutz sich guter Kräfte gefreut bis zur letzten kurzen Krankheit und sei bei heiterer Vernunft geblieben bis zuletzt.

— Ende —

Campione.

Campione, das italienische Dorf am Luganersee, das ganz von Schweizergebiet umschlossen ist, hat durch die unglückselige Affäre Rossi Berühmtheit erlangt. Es sei nur kurz in Erinnerung gerufen, daß der Antifascist Rossi sich in Lugano aufhielt und nach Campione gelockt wurde, wo ihn die italienischen Carabinieri verhafteten und später im ordentlichen Kursschiff nach Porto Ceresio transportierten. Die diplomatische Erledigung der Angelegenheit ist nunmehr abgeschlossen.

Vom Quai von Lugano sieht man prächtig nach Campione hinüber, das sich mit seinen bunt bemalten Häusern recht behäbig und stattlich ausnimmt. In etwas mehr als einer Viertelstunde fährt man mit dem Schiff hinüber. An der Schiffslände stehen in voller Uniform die vier Carabinieri, die wenig und nichts zu tun haben. Sie sind aber die Repräsentanten des Königreichs. Man ist höchst erstaunt, beim Aussteigen weder nach Paß noch nach verzollbaren Waren gefragt zu werden. Nicht einmal nach Sigari und Tabacchi, auf welche die italienischen Zollner doch scharf sind, erkundigen sich die Carabinieri. Denn Campione ist, was bei solchen Enklaven gang und gäbe ist, für die Schweiz Zollfreiland. Mehr als das: Die Campionesen bezahlen nicht Schweizerischen, sondern italienischen Zoll. Nicht italienisches Geld ist im Umlauf, sondern der Schweizerfranken.

Warum ist dieses Dorf italienisch und nicht schweizerisch? Die Geschichte gibt Auskunft. Die unverständliche politische Zugehörigkeit ist aus der früheren kirchlichen Zugehörigkeit entstanden. Zur Regierungszeit Karls des Großen wurde Campione dem Kloster von San Ambrogio zu Mailand zu Lehen gegeben. Die höhere Gerichtsbarkeit verblieb allerdings dem kaiserlichen Kommissär, der in Lugano seinen Sitz hatte. Die Herrschaft der Mönche blieb während Jahrhunderten bestehen, bis die französische Revolution das Mailänder Kloster aufhob. Vor 1798 gehörte es immerhin zum tessinischen Untertanenland. Die Campionesen mußten 1½ Mann im Kriegsfall ins schweizerische Heer senden, respektive die Kosten dafür übernehmen.

Nach der Revolution wurde der Ort zur Cisalpinischen Republik geschlagen, kam kirchlich zu San Mamette, einem italienischen Dorf am Seebufen von Borlezza, politisch zum Departement Lario mit der Hauptstadt Como. In Campione wurde 1798 der mißglückte Putz auf Lugano vorbereitet, um Stadt und Landschaft der Eidgenossenschaft zu entreißen. Man erinnert sich des Ausgangs: Der Putz wurde rasch niedergeschlagen, weil die Tessiner „Liberi e Svizzeri“ bleiben wollten. Das Luganeser Unabhängigkeitsdenkmal erinnert daran. An dem Wienerkongreß von 1815 fehlte es nicht an Anstrengungen, Campione der Schweiz zuzuteilen, doch hatten sie keinen Erfolg. Wie die übrige Lombardie kam Campione an Oesterreich zurück. In den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts machte man den Versuch, von Oesterreich fortzukommen und sich der Schweiz anzuschließen. Die Bestrebungen hatten keinen Erfolg. Im Jahre 1859 kam Campione dann an das Regno Italien. Die Campionesen haben sich damit abgefunden, trotzdem

sie im Verkehr mit ihrem Vaterlande arg behindert sind. 1886 wurde in der Nähe der Kirche Madonna dell'Annunziata eine Falschmünzbande verhaftet. Schon damals machte die eigenartige Lage des Dorfes von sich zu reden, drängte alles nach einer befriedigenden Regelung der Fragen wirtschaftlicher, juristischer und militärischer Art. Während des Weltkrieges war die Versorgung von Campione mit Lebensmitteln sehr schwierig, da der Ort für das Regno, wie angedeutet, Zollaustand ist. Eine Mailänder Zeitung machte damals den Vorschlag, mit der Schweiz über die Abtretung von Campione zu verhandeln und dafür ein günstiger gelegenes Dorf zu Italien zu schlagen. Die Campionesen wollten aber hiervon nichts wissen, ebensowenig hätte sich ein Tessiner Dorf bereit finden lassen, italienisch zu werden.

Gegen Kriegsende machte Campione unangenehm von sich zu reden. Die eigenartige Lage sollte durch die Erstellung einer Spielhölle à la Monte Carlo ausgenützt werden. Es wurde ein mächtiges Casino gebaut. Die Kurgäste von Lugano fuhrten am Abend mit dem Auto nach Campione und verloren da ihre schönen Fünf-frankenstücke. Hauptsächlich brave Deutschschweizer sollen die Gelegenheit benützt haben. Es heißt, man habe mehr Schweizerdeutsch sprechen hören als andere Sprachen zusammengenommen. Man war aber in der Schweiz nicht gesonnen, diese Umgehung des Schweizerischen Spielbankverbots zu dulden. Man beschwerte sich in Rom und Mussolini schloß die Spielhölle kurzerhand. Seither ist sie verlassen. Man weiß noch nicht, was man mit dem Casino machen könnte, denn Fremdenverkehr hat Campione keinen. Die Campionesen waren indes von der Schweizerischen Einmischung keineswegs erbaut. Sie wollten dem Regno den Gehorsam künden und eine Republik Campione gründen, immerhin sich unter italienisches Protektorat stellen und durch die Gemeindeglieder italienischen Heeresdienst leisten lassen. In Italien fand man an diesem Vorhaben durchaus keinen Geschmack. Als der Bürgermeister Bezzola, den Entwurf eines tessinischen Advokaten für einen Freistaat Campione im Saal, sich zu Besprechungen nach Italien begeben wollte, wurde er in Porto Ceresio verhaftet, sein wertvolles Dokument konfisziert und der Träger hierauf zurückspeidiert. Das ganze hatte aber ein Nachspiel: Der Gemeinderat von Campione kam wegen Aufruhr vor den Richter.

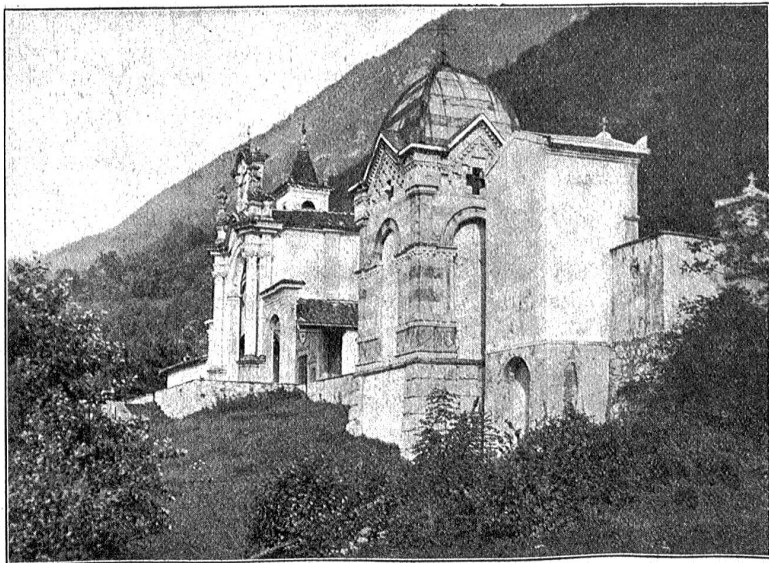


Campione: Das italienische Soldatendenkmal am Quai, das die Namen von 15 im Weltkrieg gefallenen Campionesen trägt.

An Sehenswürdigkeiten bietet Campione dem Besucher herzlich wenig. Am Seequai erhebt sich ein Soldatendenkmal, das an die 15 Männer erinnert, die im Weltkrieg für Italien geblutet haben, ein Hauptmann, ein Korporal und 13 Soldaten. Der kräftige Soldat ist eben im Begriff, eine Handgranate Richtung See zu werfen. Wie in allen anderen Seedorfern sind die Gassen eng, winkelig, durchaus nicht reizlos. Am Kirchlein San Pietro erinnert eine Inschrift daran, daß der Patron Jacobus de Sancto dasselbe im Jahre 1327 habe errichten lassen. In der Pfarrkirche mahnen einige Marmorreliefs an die Bedeutung Campiones als Heimatort berühmter Künstler. Von hier stammte Bonino da Campione, der das prächtige und berühmte Mausoleum des 1375 verstorbenen Can Signorio della Scala in Verona geschaffen hat. Von Marco da Campione haben wir den Plan für den Mailänderdom. Er besorgte auch eine Zeitlang die Bauleitung. Ihm folgte 1388 Giacomo da Campione. Matteo da Campione baute den Dom von Monza. Am See unten ist eine Porzellanfabrik, die gegenwärtig geschlossen ist, aber brauchbare Sachen liefern soll.

Hart an der Schweizergrenze, dort wo die awisierten Carabinieri Rossi verhafteten, ist die Kirche der Madonna dell'Annunziata, im Volke nur Madonna dei Ghirli geheißten. Sie stammt aus der Barockzeit, erhebt sich auf einem Plateau. Vom See her führt eine vierfache Rampe von doppelten Freitreppen hinauf. Dazwischen öffnen sich zwei Grotten, durch welche früher eine Quelle rauschte. Die Front sieht einem Triumphbogen gleich. Ein Rundbogen nimmt Höhe und Breite ein, von korinthischen Säulen flankiert. Zur Seite öffnen sich die Pfeilerhallen, die die Langseiten des Schiffes begleiten. Stuckaturen und pomphefte Fresken des Cavaliere Isidoro Bianchi von Campione schmücken die Wände. Ihre Entstehung dürfte aus der Grenzscheide des 14. und 15. Jahrhunderts zu datieren sein. Einzigne Erscheinungen, besonders die Baulichkeiten, erwecken die Erinnerung an Fresken der alten Florentiner Schule. Was aber am meisten überrascht, ist die Behandlung der Gewänder. Der Reichtum an Motiven ist ein unerschöpflicher, ihre Spezialisierung ist bis auf die kleinsten Erhebungen und Flächen durchgeführt und dennoch die Uebersichtlichkeit des Wurfes und die Unterordnung der Einzelheiten unter ein Gefüge von großartigen Massen gewahrt.

i. o.



Campione: Die prächtige Kirche von Madonna dell'Annunziata, eine der schönsten am Luganersee, im reichem Barockstil erstellt.